
Handhabenden vorstehenden überlassen. Die Entscheidung ist nach den Umständen des einzelnen Falles zu treffen. Ich vertraue darauf, daß die Vorstehenden der Gerichte sich hierbei von dem richtigen Lichte leiten lassen werden."

Sozialdemokratische Bürgermeister. Die bei den Gemeindevahlen in der Kreis gewählten sozialdemokratischen Bürgermeister und Abjuranten sind, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, von der pfälzischen Kreisregierung sämtlich bestätigt worden. Die Pfalz zählt demnach jetzt zwei amtierende Bürgermeister und 19 Abjuranten, die der sozialdemokratischen Partei angehören. Die Publikation wird noch im Laufe dieser Woche erfolgen.

Gegen die geplante Verteuerung der Telefongebühren wendet sich der Sanitätsrat mit einer Eingabe an den Reichstag, der wir folgenden Passus entnehmen:

"Wir erblicken in der jetzt vorgeschlagenen Verteuerung dieses unentbehrlichen und technisch noch erheblich verbesserungsfähigen Verkehrsmittels eine Maßregel, welche nicht nur weite Kreise der Bevölkerung, sondern auch die Reichspostverwaltung selbst schädigen muß. Wir sind der Ansicht, daß die von dieser Verteuerung erwarteten Ueberschüsse eher durch eine Herabsetzung als durch eine Erhöhung der Gebühren erzielt werden würden, und daß die dringend nötige Popularisierung des Fernsprechens erreicht werden kann durch eine überaus billige Grundtaxe und eine sehr mäßige Gesprächsgebühr, die nicht durch Zähler, sondern nach Pauschalsätzen festzustellen wäre und eventuell auch nach Maßgabe der Benutzung gestaffelt werden könnte."

Die preussische Wahlreform. Bürgerliche Blätter verbreiten eine, wie sie angeben, offiziöse Note, nach der die Wahlrechtsvorlage Mitte Januar dem Landtag unterbreitet werden soll. An das geheime und direkte Wahlrecht werde nicht gedacht; man beschränke sich darauf, die Wahlkreise anders einzuteilen. Werde der Vorlage größerer Widerstand entgegengekehrt, so sei die Regierung entschlossen, sie zurückzuziehen, und habe nicht die Absicht, in absehbarer Zeit wieder eine Wahlrechtsvorlage einzubringen. — Die „Deutsche Tageszeitung“ erwidert in dieser Meldung eine Kombination von Möglichkeiten und Unmöglichkeiten und wir sind der Ansicht, daß es sich dabei bloß um eine Stillübung irgend eines sensationellen Reporters handelt.

100 Millionen Mark Defizit. Der preussische Etat schließt nach dem jetzt festgestellten Entwurf mit einem Defizit von 100 Millionen Mark ab. Dieses Defizit wird zurückgeführt auf die allgemeine wirtschaftliche Depression, die die Einnahmen nicht in der gewünschten Weise steigen ließ. Die preussischen Eisenbahnen lieferten dem Staat früher enorme Ueberschüsse; das hat in den letzten Jahren ebenfalls aufgehört. Den gestiegenen Ausgaben sind die Einnahmen nicht in der gleichen Weise gefolgt und auch dem kommenden Jahr sieht die Staatsverwaltung keinesfalls hoffnungslos entgegen.

Kraekes Reformen. Am 7. Januar tritt der neue Weirat für die Reichspostverwaltung zusammen und Staatssekretär Kraekke, der anscheinend auch fernerhin auf seinem Posten zu bleiben gedenkt, hat bereits zwei Reformen vorbereitet. Schon am 1. Januar 1910 soll der Anstaltsstempel wenigstens für Ein- und Einschreibbriefe wieder eingeführt werden. Ferner sollen Postkarten zum Preise von 25 Pfa. pro Monat neu eingeführt werden. Diese Karten lauten auf den Namen des Antragstellers und gegen Vorlegung der Karte werden postlagernde Sendungen ausgeteilt. Vermutlich soll damit dem Mißbrauch besser vorgebeugt werden, daß postlagernde Sendungen von unbekannten Personen abgeholt werden.

Der preussische Landtag hat zurzeit folgende Zusammensetzung: Konservativ 132, Freikonservativ 61, Nationalliberal 64, Freisinnige Volkspartei 28, Freisinnige Vereinigung 8, Zentrum 104, Polen 15, Sozialdemokraten 6, Fraktionen 3; erledigt sind zwei Mandate. — Die Eröffnung des Landtages findet am 11. Januar im Schloß durch den König statt. Der Thronrede kann man um deswillen mit großem Interesse als sonst entgegensehen, weil sie Aufschluß geben dürfte über Art und Umfang der Wahlrechtsvorlage.

Der preussische Lehrerverein, der zurzeit 65 662 Mitglieder zählt, hielt am Dienstag einen Vertretertag in Magdeburg ab. Zur Frage der Schulverwaltungsreform wurde einstimmig der nachfolgende Beschluß gefaßt:

1. Die Verwaltung des gesamten höheren und niederen Schulwesens soll einem besonderen Unterrichtsministerium übertragen werden.
2. In allen Instanzen der staatlichen Schulverwaltung sollen Lehrer und andere Personen, die des Erziehungswezens kundig sind, zur ehrenamtlichen Mitwirkung herangezogen werden.

Bielefelder Stadttheater.

Dienstag, 28. Dezember: Der deutsche König. Schauspiel in 5 Akten von Ernst von Wildenbruch. Es ist das letzte, aber nicht das beste Stück des Dichters. Selbst seinen begeisterten Freunden hat der schwächliche Ausgang des Stückes so wenig gefallen, daß sie einen anderen als ihren Wildenbruch dafür verantwortlich machen wollten. Aber es ist ein echter Wildenbruch: eine Ausmachung, die dem Auge zu imponieren vermag, Stellen, die für den Augenblick eine wichtige dramatische Wirkung hervorrufen, ein Pathos, das fürchterlich flappert und die Tendenz, die stets in die Verhimmelung einer deutschen Dynastie ausfließt. Doch die dramatische Wirkung ruft keine dauernde Begeisterung hervor, sie vermag auch bei dem „patriotischen“ Zuschauer keine wärmere Begeisterung auszulösen, und das Pathos, die hohen Worte sind unendlich gedanklos. Welche Hülle von Gedanken bietet Schillers „Jungfrau“, Maria Stuart! und „Don Carlos“! Bei Wildenbruch sollen Ritter und Lanten, Könige und Herzöge, und Volk, viel Volk, den Mangel an schöpferischen Gedanken erleben. Und die Tendenz bracht sich in allen Stücken so annehmend vor, daß sie deren künstlerischen Wert noch mehr beeinträchtigt und für den Vorstellenden stellenweise ungenießbar macht. Das gilt besonders von diesem letzten Werke des Dichters. „Nacht muß es sein, wo Heinrichs Sterne strahlen“. Am düsteren Hintergrunde der Sonnenplage zeigt sich Heinrichs Bild im rosigsten Licht. Andere geschichtliche Ueberlieferungen, die dieser Tendenz hinderlich sein konnten, sind vom Dichter in allzu liebevoller Weise retouchiert. Und nun gar der Schluß! Die ersten Akte hatten den Zuschauer immerhin in einer gewissen Spannung, wenn aber der letzte Akt ausklingt in einem Gesellen von Trommlern, Pfeifern und Klageweibern, die den Segen des Himmels auf den deutschen König und seine junge Gemahlin niederlassen, dann ist das selbst für einen Wildenbruch eine zu arge Enttäuschung. — von anderen Schwächen des Stückes gar nicht zu reden. Es mutet fast belustigend an, wie der junge Heinrich, der zur Verteidigung der Grenzburg Neuhagen ausgesandt ist, kommt, sieht und sich die Frau des Grenzgrafen, der sich in Todesangst befindet, als sein Weib erobert. Mit einer noch größeren Geschwindigkeit verfährt der Dichter, wenn er den hunnischen Hauptmann Folbat, der mit den Sitten und Gebräuchen der Hunnen vertraut ist, in drei oder vier Worten den Kriegsplan entwickeln läßt.

Von der Aufführung ist im allgemeinen nur Gutes zu sagen. Ihr galt wohl der starke Beifall, mit dem das gut besetzte Haus nicht lachte. Der junge, rasche Sachsenberger Heinrich fand in Hubert Hopf ein treffliches Darsteller. Es war die beste Leistung, die wir von Hopf gesehen haben. Die banale Rolle König Konrads gab Emil Landerer. — Jeder soll ein König! Kelly Stollberg hatte als die schöne und tapfere Frau des verräterischen Grenzgrafen reiche Gelegenheiten, ihr vielseitiges Talent zu entfalten. Auch die kleinen Rollen wurden zum Teil gut durchgeführt, nur die Sonnenhüpfelinge erschienen uns nicht als die wilden Barbaren, sondern wie ungemütliche Schafen. Vielleicht würde auch ein härterer Chor am Schluß des letzten Aktes den frostigen Eindruck mildern können.

3. Der Schule soll der durch ihre Eigenart bedingte Schutts der zu weitgehender, einseitiger, persönlicher Einwirkung, der jetzt bis zu einem gewissen Grade in der Bezirksinspektanz durch die kollegiale Verfassung für Kirchen- und Schulwesen gewährt wird, mindestens erhalten bleiben.

4. Die hauptamtliche Kreisinspektanz soll durch Fachleute, die sich im Dienste der Volksschule praktisch bewährt haben, zur alleinigen Durchführung gelangen, wobei aber die Disziplinargesamtheit dieser Inspektanz keine Erweiterung erfahren dürfen.

Vom Berliner Lehrerverein wurde dazu beantragt, die Regierung solle Vertreter der Lehrerschaft zu den Vorbereitungen der Reform heranziehen.

Weiter wurde Stellung genommen zu der Frage der Mietentschädigung, und um Verteilung des passiven Gemeindevahlrechts soll erneut petitioniert werden.

Die Mannesmann-Affäre und das Auswärtige Amt. Wie die „Deutschen Nachrichten“ erfahren haben wollen, soll in den nächsten Tagen eine Denkschrift erscheinen, in der die Angriffe zurückgewiesen werden, die in der Mannesmann-Angelegenheit gegen das Auswärtige Amt erhoben worden sind. Dieser Weg soll deshalb eingeschlagen werden, weil der Reichstag zurzeit nicht versammelt ist. Die Mannesmann-Presse, an ihrer Spitze die genaugen bekannte alldeutsche „Tägliche Rundschau“, steht unterdessen die Hege gegen den Staatssekretär v. Schoen unentwegt fort. — Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß auch die Zeitung des „Bundes Vaterländischer Arbeiter“ eine Eingabe an den Reichstagskanzler im Sinne der Mannesmann-Interessenten gemacht hat.

Ein preussisches Beamtenbiertengesetz. Die preussische Regierung wird nach den „Berliner Politischen Nachrichten“ dem Landtage in der nächsten Session einen Gesetzentwurf vorlegen, durch den die Vergütung der Beamten für Dienstreisen neu geordnet wird und zwar auf der Grundlage der von den Beamten für die Dienstreisen wirklich aufzuwendenden Kosten.

Zur medienburgischen Verfassungsfrage schreibt die „Kreuzzeitung“, daß nach ihren Erwägungen die Mehrheit des Reichstages zu einer Änderung der Reichsverfassung aus Anlaß der medienburgischen Kämpfe nicht gewillt ist, und daß auch der Bundesrat nach wie vor auf dem Standpunkt steht, den am 15. Juni d. J. der damalige Staatssekretär des Innern darin präzisierter: „Ich darf es mir verlagern auf die Einzelheiten dieser Seite der Angelegenheit einzugehen, einmal weil die Reichsregierung wiederholt ihre Stellung zu diesen Fragen hier ausgesprochen hat, vor allem aber um deswillen, weil im Vordergrund die politische Frage steht, ob das Reich sich entschließen würde, seine Wahlrechte gegenüber dem innern Verfassungsrecht der Einzelstaaten anders abzugrenzen, als es in der Verfassung geschehen ist, wobei ganz dahingestellt bleiben kann, welcher Weg zu diesem Zwecke zu beschreiten sein würde. Eine derartige grundlegende Änderung unseres Verfassungsrechts vorzunehmen, liegt nicht in der Absicht der verbündeten Regierungen.“

Unter der Mehrheit des Reichstages kann das Junfermann in diesem Falle nur den Schnapsblock verstehen und es liegt nun am Zentrum, darüber Auskunft zu geben, ob die Partei für Freiheit und Recht“ wirklich den Standpunkt des Junfermanns teilt. Man möchte glauben, daß die von der Redaktion der „Kreuzzeitung“ unterzeichnete Bemerkung in der Souffache ein Bist für den Reichstagskanzler ist, wie er sich in dieser Frage zu verhalten hat, wenn er es mit den Junfern nicht verderben will.

Ans einem schwarzen Winkel. Der vom sozialdemokratischen Agitationskomitee für die obere Rheinprovinz herausgegebene „Volkskalender“, der alljährlich im Dezember an die Landesvereine verteilt wird, vertritt die liberale Presse jedesmal in sinnloser Weise. Es haben die auf dem Lande vertriebenen Zentrumsblätter direkt und indirekt zur förmlichen Mißhandlung der sozialdemokratischen Sendboten aufgefordert. Das geschieht jetzt wieder in der auf literarischen Boden stehenden „Wipperfurthers Zeitung“. Das Blatt hatte dieser Tage zu lesen: „Nägel“ verurteilt, daß wie folgt lautet:

„Familienräuber, rät mal, was am besten mit dem am vorigen Sonntag von der sozialdemokratischen Partei hier und in den Nachbarorten vertriebenen „Rheinischen Volkskalender“ mochte eure Angehörigen geistig vergiften werden, geschehe kann!“

Darunter stand in auf dem Kopfe stehenden Letzern:

Antwort: In den Ofen werfen und verbrennen! In der Nummer darauf brachte das nämliche Blatt einen anderen Artikel über die Kalenderverbreitung, worin den „Volkskalender“ und „sauberen Helben“ verurteilt wurde, daß sie in der Gemeinde keinen einzigen Anhänger bekommen werden, sie könnten sich höchstens bei Wiederholung gleicher Affären eine Tracht Prügel holen.“

Mit den „gleichen Affären“ meint das Blatt offenbar die Verbreitung sozialdemokratischer Flugblätter zur bevorstehenden Reichstagswahlwahl im Kreise Wilhelm-Wipperfurth-Gummersbach. Auch in anderen Teilen des genannten Wahlkreises hat der Kampf mit „geistigen Waffen“ bereits in einer Weise eingesetzt, die große literale Leistungen verpricht.

Die Nationalliberalen und die preussische Wahlrechtsreform. Aus Anlaß des Parteitag der preussischen Sozialdemokratie veröffentlichten Bernstein und Maurenbrecher in den „Sozialistischen Monatsheften“ Artikel, die sich mit der preussischen Wahlrechtsfrage beschäftigen. Bernstein hält es für möglich, wenn den Nationalliberalen die Pistole auf die Brust gesetzt und das Zentrum bei seinen Wählern aus dem Arbeiterstande gedrückt wird, diese Parteien für das allgemeine, gleiche Wahlrecht zu gewinnen; Maurenbrecher befürwortet zur Unterstützung der allgemeinen Wahlrechtsbewegung die Einberufung eines allgemeinen Wahlrechtskongresses.

Die nationalliberale „Nationalzeitung“ antwortet auf diese Vorschläge:

Wir glauben nicht, daß die Verhandlungen so verlaufen werden, wie Bernstein es ausgemalt hat. Wenn er den Nationalliberalen die Pistole auf die Brust setzen will“, so ist das ein überflüssiges Unterfangen, denn die Stellungnahme der nationalliberalen Partei ist aus ihren Anträgen bekannt und wird nicht von heute auf morgen geändert werden.

Der Gedanke eines allgemeinen Wahlrechtskongresses ist nicht ernst zu nehmen. Er ist und bleibt eine Utopie. Die Sozialdemokratie überläßt die Schnur nach dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht, die gar nicht so brennend ist, als man in ihren eigenen Reihen glaubt. Sie vergißt ferner, daß die Krone und die Regierung in Preußen ein gewichtiges Votum und Veto abzugeben haben als im Reich.“

Rußland.

R.B. Lodspigeli und Gewerkschaften. Die Ironie der Geschichte wollte es, daß an demselben Tage, wo die Kabetten eine Interpellation über die Explosion in der Wladimirstraße in der Duma einbrachten, auch über eine sozialdemokratische Interpellation verhandelt wurde, der ein offiziell bestätigter Fall von Provokation zugrunde gelegt wurde. Im Juli 1908 hatte die sowjetische Metallurgische Gewerkschaft der Dones-Char-der Wohnung des Vorstandsmitgliedes Lofareff Sprengstoffe und Bomben gefunden hatte. Am 18. Dezember d. J. fand die Sitzung des temporären Kriegsgerichts in Jekaterinoslaw in dieser Angelegenheit statt. Das Kriegsgericht stellte fest, daß die genannten Sprengstoffe und Bomben von dem Agenten der Geheimpolizei, Chorolski, ohne Wissen und Willen des Agenten am 29. Juni 1908 in dessen Wohnung geschafft worden waren, wo sie nach zwei bis drei Stunden von der eingetroffenen Polizei offen auf dem Tische gefunden wurden. Das Kriegsgericht sah sich bei dieser Sachlage genötigt, den Angeklagten Lofareff freizusprechen — nachdem er vollkommen unglücklich antwortet, daß er seinen Prozeß aufgelöst worden war. Unsere Genossen geisterten bei der Begründung der Interpellation die lächerlichen Be-

hauptungen Stolpins und seiner Gehilfen Masarow und Kurlow, wie die ganze von provokatorischem Geist erfüllte Gemeinheitspolitik der Regierung. Besonders wirkungsvoll waren die Worte unseres Genossen Kusnezow, daß die Mitglieder der Duma nicht sicher sein können, ob der Vertreter des Ministeriums des Innern, wenn er in der Duma erscheint, um Erklärungen abzugeben, nicht eine Bombe in der Tasche hat, die zufällig explodieren und so die Duma vernichten kann. Die Pinte begrüßte diese Worte mit donnerndem Applaus, während selbst die Standalisten à la Bonitschewitsch sprachlos dastanden.

England.

a. k. Die Auflösung des Unterhauses wird am 10. Januar erfolgen. Die Wahlen finden vom 14. bis 28. Januar statt, so daß bis Ende des Monats das Gesamtergebnis vorliegen wird. Nur von den Seelanden- und Orientinseln im hohen Norden, zu denen kein Nadel reicht, wird die Wahlrecht etwa zehn Tage brauchen. Die Zahl der Wahlberechtigten beträgt nach den letzten abgeklärten Ziffern 7 705 717, das sind 90 300 mehr als im Vorjahr (die Liste wird alljährlich aufgestellt). Bei einer Bevölkerung von 45,7 Millionen sind das etwa 16,9 Prozent Wahlberechtigte (im Deutschen Reich etwa 21,6 Prozent). Davon entfallen auf Schottland 785 200, auf Irland 698 800, der Rest auf England mit Wales.

a. k. Die Zahl der Arbeiterkandidaturen beträgt 78, nachdem in den letzten Tagen noch einige zurückgezogen worden sind. Die Vergarbeiter-Abgeordneten sind 1. Jan. bis auf zwei: Remond und Puri von Northumberland, die bei der liberalen Partei verbleiben wollen, der Arbeiterpartei beigetreten. Es wurde jetzt durch Abstimmung entschieden, ob diesen beiden andere Arbeiterkandidaten entgegengestellt werden sollten. Es wurde beschlossen, von der Aufstellung von Gegenkandidaten abzugehen, um keine Schwierigkeiten aufkommen zu lassen. Dagegen forderte eine große Vergarbeiterberammlung der Pegemood-stollenberaleute Remond auf, seine Klemmer im Vergarbeiterverband niederzulegen.

a. k. Beispiele von Bodenwucher gab der Schatzkanzler Lord George aus neue in einer in Cardiff, Wales, abgegebenen Verammlung. Der Marquis von Bute hatte dort einen Park von 60 Acre (24 Hektar), der auf einen Jahresertrag von 253 Pfund (5151 Mk.) geschätzt und, da er als Aderland angeeignet wurde, nur zur Hälfte dieses Ertragswertes zur Steuer herangezogen wurde. Nachher verkaufte der Marquis den Park an die Stadt für 160 000 Pfund. Derselbe Lord hatte ein Stück Land von 7 Acre, das er gemäß einem angebotenen Bodenertrag von 16 Pf. 10 Sch. (1153 Mk.) versteuerte. Als dann ein Theater dort errichtet wurde, betrug der Marquis eine Vergütung von jährlich 1200 Pfund durch, also jährlich das Ackerfeld des ganzen vorher angenommenen Wertes. So begreift sich der Haß dieser großen Landbesitzer namentlich gegen die im Budget vorgeschriebene amtliche Einschätzung des gesamten Landes, die zunächst eine ehrliche Besteuerung und im Falle des Verfalls zu öffentlichen Zwecken einen wesentlich geringeren Wuchergewinn zur Folge haben muß.

a. k. Ein Aufruf an die Genossenschaftler. Das parlamentarische Komitee des Genossenschaftskongresses, dem im Jahre 1908 1428 Genossenschaften mit 2404 600 Mitgliedern angehört waren, hat einen Aufruf erlassen, in dem es die Mitglieder auffordert, in dem ausgebrochenen Kampfe um die Vorrückung der Volkserrettung in allen Fragen der Gesetzgebung einzutreten. Wenn in diesem Kampfe die Demokratie gesiegt würde, so würden alle sozialen Reformen, an denen sie als Bürger und Genossenschaftler interessiert seien, auf Jahre zurückgeworfen, die bereits erzwungen oder verstimmt und für ein Volk von Selbstachtung erniedrigend gestaltet werden. Freiheit, Vorrückung gegen Arbeitslosigkeit, Unfälle und Alter, Schankwirtschaftsregeln, Wahlrechte, Land-, Erbschafts- und Wohnungsfragen seien durch das Vorgehen des Hauses der Lords gefährdet. Deshalb sollten die Genossenschaftler nur die Kandidaten unterstützen, die für diese Reformen eintreten und vor allem die Oberhoheit des Volkshauses aufrechterhalten wollen. Genossenschaftler, gebraucht eure Macht im Interesse der Freiheit und sozialen Wohlfahrt des gesamten Volkes, im Dienste unserer gemeinsamen Ideale, die höher stehen als alle Parteier oder Klassenunterschiede. Im Mutterlande der moralischen Genossenschaftswesen ist man also von einer starken Festlegung auf die politische Neutralitätslehre weit entfernt.

Türkei.

Kabinettskrisis. Konstantinopel, 29. Dez. Der Votschafter Hoffi Ley hat das Großwesirrat angenommen. Vom deutschen Standpunkte aus darf der neue Großwesir mit berechtigter Sympathie begrüßt werden.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

• Bielefeld, 30. Dezember.

II.

Man sollte denken, der Prozeß um die gelieferten Risten habe außerordentlich einfach gegen und die Differenzpunkte hätten leicht aufgelöst werden können. Wenn infolge einer mehrere Monate dauernden Geschäftsverbindung derartige Differenzen entstehen, so lag wenigstens in bezug auf die Differenz in der Menge der gelieferten Ware nichts näher, als dem Verlangen Homanns auf spezifizierte Rechnung stattzugeben und dem Kläger anzugeben, seinen Anspruch durch Angabe der einzelnen Lieferungen näher zu begründen. Denn da die 542 Risten nicht mit einem Mal geliefert worden sind, so müssen sich in den Büchern Osthusenrichs die Vermerte der einzelnen Lieferungen vorfinden und daraus sich dann das Gesamtergebnis zusammenstellen lassen. So und nicht anders kann ja auch der Rechnungs-Auszug entstanden sein. Also Vorlegung der Bücher, das hätte das erste sein müssen, was der Richter in dem Prozeß dem Kläger aufgab.

Nach den Angaben Homanns hat der Richter zunächst auch diese Absicht gehabt. Aber da kam der Vertreter Osthusenrichs, Justizrat Seiber, mit dem Vorschlag dazwischen, lieber doch den Buchhalter Schulte und den Arbeiter Schoragge über die erfolgte Lieferung zu vernehmen, und dieser Vorschlag war offenbar dem Richter sehr willkommen. Wir vermuten dies wenigstens und finden es auch außerordentlich natürlich, denn ein Richter und laienmännlich geführte Bücher, einen größeren Gegenstand kann man sich doch nicht denken. Der Richter hätte also zwecks Prüfung dieser Bücher sich an einen Sachverständigen wenden müssen, und es war immerhin viel angenehmer, an Stelle eines solchen Apparates einfach eine Zeugenvernehmung zu veranstalten, was doch ganz und gar ins juristische Handwerk hineinfiel. Es wurde also zunächst beschlossen, den Buchhalter Schulte und den Arbeiter Schoragge, beide bei Osthusenrich beschäftigt, zu vernehmen.

Wie die Aussage des Zeugen Schulte gelaute hat, darüber sind wir durch das vorliegende Urteil unterrichtet. Es heißt dort in den Entscheidungsgründen:

Der Zeuge Theodor Schulte, dessen Aussage die Parteien als beschworen angenommen haben, hat ausgesagt, daß ihm von den Arbeitern des Klägers mitgeteilt worden sei, daß dem Beklagten Bretter zu 542 Risteln à 17 Pfennige und Bretter zu 5 Risten à 20 Pfennig geliefert seien. Aus eigener Anschauung weiß der Zeuge allerdings nicht, ob der Beklagte die genannten Quantitäten erhalten hat.

Ueber die Aussage des Arbeiters Schoragge, der die Säge bediente, mittels welcher die Ristenbretter geschnitten wurden, stehen uns leider keine schriftlichen Angaben zur Verfügung. Das schriftliche Protokoll darüber ist natürlich vorhanden. Schoragge stellt die Arbeiter“ dar, von welchen in dem Zeugnis des Schulte die Rede ist. Denn nur er allein kam dabei in Betracht. Es kann sich allerdings da um einen Schreibfehler des Abschreibers handeln.

Nach Homanns Erinnerung hat Schoragge ausgesagt: Ich

habe das Risten gegeben. Es n...
Jedenfalls...
nügt, um Som...
urteilen, und b...
hin. Es heißt...
Bei dieser...
Kläger über...
füllungsbild u...
der Liebergeu...

Das ist tot...
Erfüllungsbe...
fundigung“ die...
mußte sich der...
jung und Erkl...
sich nur bei se...
vom Gericht be...
unzureichend be...
Richters sein...
er seinerseits d...
länglich betrach...
wäre ja der rei...
halten es nur g...
gung bei Schul...
nur im Auge ge...
füllungsbild u...
Über warum j...
erlegen? Waru...
nehmen? Wie g...
Lebrens nicht...
nicht allein.

Aber noch un...
ihm vorausgega...
hustentrich war...
und Schoragge...
bleibt, daß er si...
teilen fehlende...
die 17 Pfa. nich...
bin zu viel Geld...
Es mußte doch...
gerade damals...
die Annahme de...
eine Vereinbarung...
August hindurch...
zum Vorhinein...
berauszulegen...
Ansicht, daß Ost...
bei dieser Sachl...
der Bücher zu be...
der sorgfältigen

— Soher V...
Schwindelinferat...
F. T r a p p...
infizierte auch...
Adressenkreislä...
den. Nach der...
scheid, 170 Mk...
dieses Verlang...
iratenzeitung ein...
Zerlegen suchen...
zu vergeben. Wie...
trogen worden se...
gab die Sache der...
der Firma erklä...
Betrag sofort zur...
tung zurückzuford...
auch den Ver...
Bemühungen, sofo...
auf den Schwand...
Mißforschung der...
Firma sich hierau...
Staatsanwaltschaft

— Verband d...
Buch mit circa...
verloren gegan...
Bureau Weberre...

kfa. — Dnnk...
man die Ansicht...
Ironie gegen die...
dieser Annahme...
flüchtig ist vor...
auf die große Ver...
geschlossen wird...
wird darauf hinge...
jendern Reichlich...
für den Körper ge...
Smeisel sein, ob...
auf Kosten des Ne...
getreten, den Klei...
am Klagen hande...
Woche keine Wahl...
ausgesagt, wenn...
in der Vorbereitung...
Speisefarte kennt...
lichen und vielfach...
lassen. Diese Kenn...
fe ist, wird das...
unterer Ernährung...
wendung nur segne...

— Stadtkonten...
Das Weihnachtsm...
am Sonnabend un...
Aufstiegs-Rosität...
gegeben. Zur Sch...
Szene. Am Neujah...
statt: die Schwanz...
Wippich ist an S...

— Polizeibericht...
1 grünes Damenpo...
weißer Damenpelz...
Entlaufen: ...
Abgeben: ...
Abhanden g...
Gefunden: ...
Nadelstiche; 1 sch...
1 silberne Herren...
monnaie und mehr...
Zugelaufen: ...
Festgenomm...
groben Unfalls un...
Polizeigefängnis...

Normal

Norma

Norma

für Herren u

ten Makarow und P...
s wird am 10. Januar
bis 28. Januar statt.
amtergebnis vorliegen
Lizenzpfeilen im hohen
die Nachricht etwa zehn
higten beträgt nach den
ind 90 800 mehr als im
estellt. Bei einer Be-
wa 16,9 Prozent Wahl-
Prozent). Daron ent-
68 800, der Rest auf
uren beträgt 78, nach-
zugezogen worden sind.
annlich bis auf zwei:
die bei der liberalen
partei beigetraten. Es
eden, ob diese beiden
werden sollten. Es
Gegenüberstand ab-
zu lassen. Dagegen
minderung der Pensions-
unter im Vergarbeiter-
der Schafstaler Lorb
Baes, angehaltenen
habe dort einen Park
Jahresvertrag von 233
des Aderland angeheben
tes zur Steuer heran-
narkus den Park an
Lorb hatte ein Stück
angekauft Bodenwert
als dann ein Theater
eine Vergütung von
as 21fache des ganzen
ist sich der Hof dieser
die im Budget vorge-
ten Lebens, die zu-
alle des Verkaufs zu
angenen Buchergewinn
Hofstler. Das parla-
ment, dem im Jahre
größten angehängten
die Mitglieder auf-
die Vorkerschaft
Gehegung Anzu-
Demokratie gelangen
an denen sie als
seien, auf Jahre zu-
bestimmt und für
staltet werden. Frei-
Unfälle und Alter,
des, Erhebungs- und
des Kaufes der Vor-
stiller nur die Kandi-
eintreten und vor-
schreiben wollen.
Interesse der Frei-
Vollz. im Dienste
den als alle Partei-
des mor' enen Ge-
starren Stellung
fernt.
20. Dez. Der Bot-
genommen. Vom
Großwesir mit be-
hvartschaft.
0. 30. Dezember.
henrich.
liefernten Risten habe
ferenzpunkte hätten
olge einer mehrere
artige Differenzen
e Differenz in der
als dem Verlangen
zugeben und dem
gabe der einzelnen
die 542 Risten nicht
müssen sich in den
einzelnen Lieferungen
ergebnis zusammen-
der Rechnung.
Bücher, das hätte
Prozess dem Kläger
chter zunächst auch
ter Othobentrichs,
schon, lieber doch
Schoregge über die
vorher ag war offen-
muten dies wenig-
natürlich, denn ein
einen größeren
Der Richter hätte
in Sachverständigen
angenehmer, an
Bezeugvernehmung
historische Bandwert
den Wachhalter
bei Othobentrich
utet hat, darüber
richtig. Es heißt
sage die Parteien
sage, daß ihm
orden sei, daß dem
nunge und Bretter
Aus eigener An-
der Beklagte die
ge, der die Säge
schnitten wurden,
zur Verfügung
irlich vorhanden.
in dem Zeugnis
tam dabei in Be-
Schreibfehler des
ausgesagt: 34

habe das Ristenholz für den Beklagten geschnitten und an ihn ab-
gegeben. Es waren 542 Risten im Preise von 17 Pf.
Festsetzung hat dem Richter die Aussage Schoregges nicht ge-
nügt, um Homann zur Zahlung der verlangten Summe zu ver-
urteilen, und die Aussage Schultes reichte selbstverständlich nicht
hin. Es heißt in bezug hierauf in den Entscheidungsgründen:
Bei dieser Sachlage hält das Gericht es für angebracht, dem
Kläger über die Lieferung der freigelegten Bretter den Er-
füllungsseid und zwar, wie es in der Natur der Sache liegt, in
der Ueberzeugungsnorm anzuerkennen.
Das ist total unverständlich. Othobentrich sollte in diesem
Erfüllungsseid schwören, nach sorgfältiger Prüfung und Er-
kundigung die Ueberzeugung erlangt zu haben. Wie aber, so
müßte sich der Richter fragen, konnte er diese sorgfältige Prü-
fung und Erkundigung vornehmen? Erkundigen konnte er
sich nur bei seinen Angestellten, die aber waren schon als Zeugen
vom Gericht vernommen und ihr Zeugnis war vom Gericht als
unzureichend befunden worden. Es konnte nicht die Ansicht des
Richters sein, es in das Ermessen Othobentrichs zu stellen, ob
er seinerseits die Aussagen Schultes und Schoregges als hin-
länglich betrachtete und daraufhin den Eid leisten wollte. Das
wäre ja der reine Hohn auf alle Rechtsprechung gewesen. Wir
halten es für ganz ausgeschlossen, daß der Richter die Erkun-
digung bei Schultes und Schoregge bei der Eidesnormierung auch
nur im Auge gehabt haben kann. Dann aber blieb nichts weiter
übrig als Einsicht in die Bücher und deren sorgfältige Prüfung.
Aber warum jemandem darüber einen Ueberzeugungseid auf-
erlegen? Warum nicht lieber dafür selbst Einsicht in die Bücher
nehmen? Wie gesagt, dieser Seid ist uns total unverständlich.
Uebrigens stehen wir mit unserer Ansicht darüber durchaus
nicht allein.
Aber noch unverständlicher wird der Beschluß, wenn man die
ihm vorausgehenden Verhandlungen in Betracht zieht. Otho-
bentrich war nach der fruchtlosen Zeugenvernehmung Schultes
und Schoregges geladen worden, und als ihm da Homann vor-
hielt, daß er sich geweigert habe, das zu den gelieferten Seiten-
teilen fehlende Deckel- und Bodenholz zu liefern, weil Homann
die 17 Pf. nicht bezahlen wollte, erklärte er: „Das läßt er, ich
bin zu viel Geschäftsmann, um eine Lieferung zu weigern.“
Es mußte doch aber außerordentlich auffällig sein, daß Homann
gerade damals, wo er in größter Bedrängnis um Risten war,
die Annahme des Holzes zu 17 Pf. weigerte, wenn bis dahin
eine Vereinbarung auf 17 Pf. durch die Monate Juli und
August hindurch schon bestanden hätte. Hier kam der Punkt
zum Vorschein, wo eingestuft werden konnte, um die Wahrheit
herauszufinden. Auch ließ Homann gar keine Zweifel über seine
Ansicht, daß Othobentrich den Eid nicht schwören konnte. Und
bei dieser Sachlage kam der Richter nicht dazu, die Vorlegung
der Bücher zu beschließen, sondern legte Othobentrich jenen Eid
der sorgfältigen Prüfung und Erkundigung auf!
— Hoher Verbleib! So und ähnlich beginnen allerlei
Schwindelinferate in den bürgerlichen Wäldern. Die Firma
H. Trappe in Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig
informierte auch in der „Weltlichen Zeitung“. Sie suchte
Abresenkreiser; 1000 Abresen sollten mit 8 Mk. bezahlt wer-
den. Verwarf sich jemand um die Arbeit, so erhielt er den Be-
scheid, 170 Mk. einzuladen für Lieferung des Materials. War
dieses Verlangen erfüllt, dann lief prompt per Post eine In-
ferenzierung ein, woraus man sich Adressen und Käufer solcher
Adressen suchen sollte. Die Firma hatte also gar keine Arbeit
zu vergeben. Wieviel Arbeitslose mögen so um ihre Groischen
betrogen worden sein? Ein auf diesen Leim Gefahrener über-
gab die Sache der hiesigen Staatsanwaltschaft. Bei Vernehmung
der Firma erklärte dieselbe: Sie zähle auf Aufforderung den
Betrag sofort zurück. Der Staatsanwalt gab anheim, den Be-
trag zurückzufordern. Die Firma zahlte darauf nach Auffor-
derung aus dem Betrag, das argelegte Porto und 1 Mk. für
Bemühungen, sofort retour. Sollten noch mehr Arbeitsjüden
auf den Schwindel hereinfallen sein, so wäre eine sofortige
Rückforderung der ausgelegten Gelder am Platze. Falls die
Firma sich hierauf nicht einläßt, mache man nur Anzeige bei der
Staatsanwaltschaft.
— Verband der Bäcker und Konditoren. Bezirkskassier-
auch mit circa 15 Beitragsmarken für männliche Mitglieder
verloren gegangen. Der ebrliche Fimber wird gebeten, selbiges im
Bureau Weberstraße 5, 11, rechts, abzugeben.
Kfz. — Danks oder belles Fleisch? Im allgemeinen hat
man die Ansicht, daß dunkles Fleisch bei manchen Stoffwechs-
lekrankheiten gefährlicher als das helle sei. Die Wissenschaft hat
diese Annahme längst als falsch bezeichnet, denn z. B. das Ge-
flügelfleisch ist vor allem reich an Harnsäurebildnern, woraus
auf die große Verbreitung der Gicht in Frankreich und England
geschlossen wird. In den Wäldern für „Vollgesundheitsspeise“
wird darauf hingewiesen, daß nicht dunkles oder helles Fleisch,
sondern Fleisch überhaupt wegen seiner leichten Verdaulichkeit
für den Körper schädlich werden kann. Man kann sogar im
Zweifel sein, ob neben der Gicht nicht auch die Verdauungs-
erkrankungen auf Kosten des Fleisches zurückzuführen ist. Es wird dafür ein-
getreten, den Fleischgenuss überhaupt zu vermindern, wobei der
man klügeln handelt wird, der einen oder zwei Tage in der
Woche seine Mahlzeiten ganz ohne Fleisch gestaltet. Das geht
ausgezeichnet, wenn nur die Frau ein wenig Mannigfaltigkeit
in der Zubereitung der Gemüse und in der Ausgestaltung der
Speisefarte kennt und wenn sie vor allem auch weiß, welche köst-
lichen und vielfachen Gerichte sich mit Reis und Käse herstellen
lassen. Diese Kenntnisse muß allerdings vorhanden sein, und wo
es ist, wird das Fleisch aufhören, eine verderbliche Rolle in
unserer Ernährung zu spielen und wird in seiner richtigen Ver-
wendung nur segensreich für den Körper werden.
— Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben:
Das Weihnachtsmärchen „Dornröschen“ gelangt zunächst wieder
am Sonnabend und Sonntag nachmittags zur Aufführung. Die
Sinfonie-Nummer „Im Klavierland“ wird heute zum letzten Male
gegeben. Der Sinfoniekonzert geht „Die Dollarprinzessin“ in
Sene. Am Neujahrstag findet dann schon wieder eine Premiere
statt: die Schwan-Oper „Der Doppelgänger“ von Jacoby und
Vippich ist an Situationskomik vielleicht unübertroffen.
— Polizeibericht. Verloren: 1 schwarze seidene Schürze;
1 grünes Damenportemonnaie mit etwa 11 Mark Inhalt; ein
weißer Damenpels.
Entlaufen: 1 kleiner schwarzer Pincher mit braunen
Abhanden gekommen: 1 Müllgefäß.
Gefunden: 1 silberne Herrenuhr mit Goldband und
Nadelkette; 1 schwarzes Portemonnaie mit 1 Theaterbillet;
1 silberne Herrenuhr; 1 schwarze Handtasche mit rotem Port-
monnaie und mehreren Schlüsseln; 1 schwarzer Kneifer.
Zugelaufen: 1 brauner Pincher (Bastard).
Festgenommen wurde 1 Person wegen Trunkenheit,
groben Unfugs und Verleumdung. 25 Obdachlose erhielten im
Polizeigefängnis Unterkunft.

Bochenspielplan des Bielefelder Stadttheaters.
Sonntag, 2. Januar 1910: Anfang 3 Uhr, Ende 5 Uhr. Weis-
nachtsvorstellung zu kleinen Preisen. Zum achten Male:
„Dornröschen“. Märchen mit Gesängen und Tänzen von
Heiten-Baaders. Musik von Henriette Marion.
— Anfang 7 Uhr, Ende 9 1/2 Uhr. Zum ersten Male: „Der
Gefahr“. Operette in 3 Akten von Oscar Walther. Musik
von Rudolf Dellinger.
Montag, 3. Januar: Anfang 8 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr. Zum
zweiten Male: „Der deutsche König“. Schauspiel in 5 Akten
von Ernst von Wildenbruch.
Dienstag, 4. Januar: Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 9 1/2 Uhr. „Der
Doppelgänger“. Schwanke in 3 Akten von Wilhelm Jacoby
und Arthur Vippich.
Mittwoch, 5. Januar: Anfang 3 Uhr, Ende 5 Uhr. Weihnachts-
vorstellung zu kleinen Preisen. Zum neunten Male: „Dorn-
röschen“.
— Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr. Zum siebenten Male:
„Die Dollarprinzessin“. Operette in 3 Akten (mit Be-
nutzung des Lustspiels von Gatti-Grotha) von A. M. Will-
ner und F. Grünbaum. Musik von Leo Fall.
Donnerstag, 6. Januar: Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 10 Uhr. Zum
zweiten Male: „Der Gefahr“.
Sonntag, 8. Januar: Anfang 3 Uhr, Ende 5 Uhr. Weis-
nachtsvorstellung zu kleinen Preisen. „Dornröschen“.
— Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 10 Uhr. Klassiker-Vorstellung zu
kleinen Preisen. „Des Meeres und der Liebe Wellen“.
Trauerspiel in 5 Akten von Franz Grillparzer.
Veranstaltungen.
Sonnabend, 1. Januar.
Bielefeld. Arbeiter-Abklingenden-Bund. Ausflug
nach Bradweide, Restaurant Pallast. Abmarsch 3 Uhr
von der Kreisparke.
Spenge. Lohndarbeiterverband. Nachmittags 2 Uhr.
Mitglieder-Versammlung.
Sonntag, 2. Januar.
Bielefeld. Soz. Verein, 12. Bezirk. Vormittags 10 1/2 Uhr
bei Tuxhorn: Vortrag des Genossen Strotzmann über
Karl Marx.
— Soz. Verein, 11. Bezirk. Nachmittags 5 Uhr bei Weis-
kamp: Vortrag und Neuwahl der Straßenvertrauens-
leute.
Bradweide. Metallarbeiterverband. Vormittags 10
Uhr bei Schröder. Vortrag des Genossen Köllner über:
„Die Aufgaben der Gewerkschaften innerhalb der moder-
nen Arbeiterbewegung“.
Sonneborn. Soz. Verein. Nachmittags 3 Uhr. Mitglie-
der-Versammlung.
Stieghorst. Soz. Verein. Nachmittags 4 Uhr im Vereins-
lokal: Vortrag des Genossen Mademann
über die Wohnungsfrage.
Bünde (Rehmars). Arbeiter-Gesangverein „Ein-
tracht“. Nachmittags 2 Uhr bei Timmert.
Arbeiter-Abklingenden-Bund.
Bradweide. Vormittags 10 1/2 Uhr bei Kramme.
Sonneborn. Abends 6 1/2 Uhr bei Seeger.
Sonneborn. Nachmittags 4 Uhr bei Günther in Hüfen.
Blotth. Vormittags 10 1/2 Uhr bei Casselmann. Ganleiter
Kiep-Bielefeld wird anwesend sein.
* Brale, 30. Dez. Achtung, „Volkswacht“-Abon-
nenten! Mit dem 1. Januar geht die Filialexpedition auf
den Genossen C. Wiehe über, welcher auch die Bestellung der
„Volkswacht“ übernimmt. Sollten sich in den ersten Tagen
Mängel in der Bestellung zeigen, so wolle man dieses den Ge-
nossen Gottl. Schürmann und Hermann Benjell berichten.
* Serford, 30. Dez. Silvesterball. Am Freitag findet
im Lokale des Herrn Brockmann, Berggarten, der diesjährige
Silvesterball des Arbeiter-Abklingendenvereins „Freie Arbeiter“
statt.
* Gnnisloh, 29. Dez. Gemeinderatsitzung am
Dienstag, 28. Dezember. Von der Gründung einer Stelle für
eine technische Lehrerin wurde in Uebereinstimmung mit dem
Schulvorstand vorläufig Abstand genommen. Zu dem Antrag
auf Errichtung einer gewerblichen oder kaufmännischen Fort-
bildungsschule wurde beschlossen, die Zahl der in den gewerb-
lichen Betrieben beschäftigten Lehrlinge feststellen zu lassen. Die
Errichtung einer kaufmännischen Fortbildungsschule wurde ab-
gelehnt. Die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr Gnnisloh
und die Brandwehrmänner (Zwangwehr) wurden bei der Weis-
fälligen Feuerwehr-Billkaste in Münster verabschiedet. Das
Statut für Regelung des Armenwesens, welches vom Gemein-
devorstand ausgearbeitet worden ist, wurde vorgelegt und mit einer
geringen Abänderung angenommen. Das Gesetz des Herrn
Niemeier um Erlass der Begebaubetragslosten wurde abgelehnt.
Die übrigen Punkte der Tagesordnung entbehrten des öffent-
lichen Interesses.
* Gntersloh, 30. Dez. Rechtsauskunftsstunde.
Sonntag, 2. Januar, vormittags von 9 bis 11 1/2 Uhr, im Lokale
des Herrn Klau.
* Rheba, 30. Dez. Rechtsauskunftsstunde. Son-
ntag, 2. Januar, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, im Lokale des
Herrn Kipp.
* Penenkirchen (Kreis Melle), 30. Dez. Unsere erste
Volkssversammlung findet am Sonntag, 2. Januar 1910,
nachmittags 5 1/2 Uhr, beim Gastwirt Böh statt. Der Reichstags-
landrat unseres Wahlkreises, Genosse Thielemann-Osnabrück,
redet über: „Die gegenwärtige politische Lage und die Aufgaben
der Sozialdemokratie“. Es findet freie Diskussion statt.
* Minden, 29. Dez. Die gestrige Stadtverordnetenversammlung
beschloß sich mit der Bewilligung von Notstandsarbeiten. Der
2. Bürgermeister hält es für erforderlich, daß Notstandsarbeiten
vorgenommen werden, weil sich die Arbeitslosigkeit in den letzten
Tagen vergrößert habe. Es seien zwar schon im Herbst d. J.
Notstandsarbeiten bewilligt worden, der Ausbau der Kasino-
und der Hausbergertstraße. Leider seien im letzten Augen-
blick Hindernisse in den Weg getreten, so daß an diese Arbeiten
nicht gedacht werden könne. Es müsse also für Ersatz gesorgt
werden. Er schlage als Notstandsarbeiten daher vor, die Kies-
gruben einheben zu lassen, sowie die Bleckstraße von Haber-
bis Roonstraße und die Wismardstraße von Ring- bis Gorden-
bergerstraße in Angriff zu nehmen. Der Kostpunkt werde
3600 Mark betragen. Er bitte um die Bewilligung dieser
Summe. Alle Stadtverordneten sprachen sich für Bewilligung
dieser Summe aus. Stadtver. Harragon trat für höhere Ent-
lohnung der Arbeiter bei den Notstandsarbeiten ein. Im vorigen
Winter hätten die Arbeiter pro Stunde 18 Pf. Lohn bekommen;
es sei doch unmöglich für einen verheirateten Arbeiter, bei
7 Stunden Arbeitszeit: hiermit leben zu können, zumal jetzt durch
die Finanzreform alle Lebensmittel und Bedarfsartikel enorm
verteuert seien. Er beantrage daher, daß der Stundenlohn bei

den Notstandsarbeiten festgesetzt werde: für verheiratete Ar-
beiter pro Stunde auf 25 Pf. und für ledige auf 18 Pf.
Beschlissen wurde, die obige Summe für Notstandsarbeiten
zu bewilligen. Der Antrag d. Harragon wurde gegen 6 Stimmen
abgelehnt. Die Festsetzung der Löhne wurde dem Ermessen und
Befehl des Magistrats überlassen.
* Hausberge, 28. Dez. Verschiedenes. Zu der unter dieser
Stichmarke in Nr. 287 vom 9. Dezember gedachten Notiz teils
und der Vater des Knaben, Herr Heinrich Bauer, Maurer, mit,
daß sein Sohn nicht von seiner Mutter zum Sandholen ausge-
schickt worden war, sondern sich eine Stunde vor dem Unglück
aus der elterlichen Wohnung mit Spielgeräten entfernt hatte,
ohne anzugeben, wohin er wolle. Zeugen des Unglücks seien
nicht vorhanden.
Kommunales.
Magistrat und Angestellte. In Lichtenberg bei Berlin
sind zwischen den Stadtverordneten und dem Magistrat ernste
Differenzen ausgebrochen, die ihre Ursache in der Neuordnung
der Anstellungsverhältnisse der mittleren und unteren Beamten
haben. Die Stadtverordnetenversammlung hatte beschlossen, daß
den Beamten ein rechtlicher Anspruch auf Erholungsurlaub zu-
stehen soll. Diesem Beschluß hat der Lichtenberger Magistrat
die Zustimmung verweigert mit folgender Begründung:
„Der durch die Stadtverordnetenversammlung vorgesehene,
unbedingt rechtliche Anspruch auf Urlaub, der nicht darauf
Rückficht nimmt, ob der Beamte sich durch gewissenhafte Er-
füllung seiner Pflichten den Urlaub gewissermaßen verdient
hat, würde zur Folge haben, daß die pünktliche und ordnungs-
mäßige Erledigung der Dienstangelegenheiten unter Umständen
gefährdet wird.“
Daß ein betriebsartiges Verhalten böses Blut erzeugen muß, ist
ganz selbstverständlich. Die Beamten fühlen sich gekränkt, weil
in der Ablehnung die Möglichkeit ausgesprochen wird, daß sie
ihren Dienst nicht unter allen Umständen gut versehen und die
Stadtverordneten setzen sich in ihrem Mitbestimmungsrecht
beeinträchtigt. Die beteiligten Kreise werden alles versuchen, um
den Magistrat zur Änderung seiner Ansicht zu bewegen.
In einer anderen Bestimmung der neuen Besoldungsord-
nung hat der Magistrat gleichfalls ein Paar gefunden. Der § 3
der bisherigen Dienstordnung ist durch einen Zusatz ergänzt
worden, nach dem Beamte nicht als Lebensfeste oder Arbeiter
beschäftigt werden dürfen. Der Magistrat besteht darauf, daß
im Falle eines Streiks städtischer Arbeiter auch Beamte zur
Aufrechterhaltung der Betriebe, in denen gestreift wird, heran-
gezogen werden dürfen.
Von den Himmelserscheinungen
Von Georg Kästner in Bremen.
(Nachdruck verboten.)
Ausnahmsweise mal mit Recht feiern wir Jahresbeginn mit
dem 1. Januar, denn die Sonne befindet sich um 12 Uhr
mittags in größter Erdnähe, während das sonst gewöhnlich erst
am 2. oder 3. Januar der Fall ist. Die Tage nehmen seit dem
längsten Tage im Dezember wieder zu, die Sonne steigt etwas
höher über den Horizont empor, doch nur wenig, während des
ganzen Januar nur um etwa 10 Vollmondsbreiten.
Die großen Planeten sind günstig zu beobachten. Sogar
Merkur ist bis Mitte des Monats in der Abenddämmerung
im Südwesten sichtbar. Die Venus ist am 12. und 13. Januar
erreicht sie ihren größten Glanz und bildet dann einen herrlichen
Schmuck des Abendhimmels. Mars ist noch den ganzen Abend
bis in die Morgenstunden hinein sichtbar, über acht Stunden.
Wegen seiner schnellen Entfernung von der Erde verringert er
seinen scheinbaren Durchmesser sehr stark und ist für die Be-
obachtung mit dem Fernrohr kein günstiges Objekt mehr.
Jupiter dagegen wird immer besser zu beobachten sein, denn
er kommt Ende März in die günstigste Stellung zur Erde, indem
er der Sonne gerade gegenübersteht. Er ist schon jetzt fast
sichtbar. Auch Saturn ist noch gut zu sehen; er
steht um Sonnenuntergang herum in seiner höchsten Stellung.
Die photographischen Aufnahmen des Tierkreis-
lichtes, jenem merkwürdigen, namentlich in den Tropen fast
allnählich sichtbaren Lichtfleck, der als matter Schein vom
Horizont aufsteigt und durchsichtig die Sternbilder des Tier-
kreises überzieht, erweisen, daß es zurückschreitendes Sonnen-
licht ist. Arrhenius erklärt die Natur des Tierkreislichtes durch
das Einfallen von Sonnenstrahlen, der durch den Druck der Sonnen-
lichtstrahlung von der Sonne fortgetrieben wird und in die
Erdatmosphäre eindringt. Die Beobachtungen Raths auf der
Fidelerwarte aus den Jahren 1907 und 1909 stützen diese An-
sicht Arrhenius vorzüglich.
Der Halleysche Komet steht zu Anfang des Januar im
Sternbild des Widder; er durchläuft dieses rasch und tritt
dann in das Sternbild der Fische über. Die Entfernung des
Kometen von der Erde beträgt jetzt noch immer 200 Millionen
Kilometer, von der Sonne aber noch über 300. Der Komet wird
von Ende Januar an vermutlich auch schon in kleineren Fern-
rohren sichtbar sein und sich dann wahrlich sehr schnell zu
glänzender Erscheinung entwickeln. Soffentlich haben wir einige
Monate lang Gelegenheit, ein glänzendes Natur Schauspiel am
Himmel beobachten zu können. G. M. Seale in New York hat
nachgerechnet, daß sich die Erde höchstwahrscheinlich am 18. Mai
in den Kometenschweif befinden wird. Unter günstigen Um-
ständen könnten wir dann einen schönen Sternschnuppenfall er-
leben. Die Spektralbeobachtungen machen es wahrscheinlich, daß
der Komet bisher nur in reflektiertem Sonnenlicht leuchtet.
Am Kometen Perseid sind in letzter Zeit merkwürdige
Selligkeitschwankungen beobachtet worden. Wolf in Heidelberg
konnte ihn im September in seinem teleskopischen Refraktor
sehen, am 11. Oktober aber kaum mit seinem 27 Zöller erkennen.
Am 6. November war er ganz unauffindbar und am Bruce-
fernrohr konnte bei einer photographischen Aufnahme keine
Spur von ihm entdekt werden. Am 20. November wurde er
dagegen in 14. Größe wiedergefunden.
Die Spektralanalysen und photometrischen Untersuchungen
am Kometen Morehouse ergaben, daß das blaue Licht
besonders kräftig entwickelt war. Man hat daher Anlaß zu
vermuten, daß dieses auf ähnliche Weise entsteht wie in der Er-
datmosphäre, nämlich durch die Zurückstrahlung des aufstrebenden
Sonnenlichtes. Man muß den Kometen dann als eine Staub-
wolke ansehen, die aus Gase und Dämpfe enthält. Man kann
aus diesen Untersuchungen auch über die Größe und die Masse
des Kometen schließen. Der Kopf des Kometen hatte eine Aus-
dehnung, die zweihundert mal so groß war wie der Erdrörper.
Dennoch war der Stoff dort so dünn geist, daß er zusammen-
geballt einen Erdklumpen von etwa 20 bis 30 Kilometer Durch-
messer ergeben würde.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Albin Schädlich,
für den Inseratenteil: Wilhelm Wöhrer, beide in Bielefeld.

Normalhemden

Normalhosen

Normaljacken

für Herren und Knaben.



Vorzugsweise



Sämtliche

Unterzeuge

für Damen und Kinder

in gewebt und gestrickt.

Gebrüder Gottschalk.

Freitag, den 31. Dezember:

Verkauf zurückgesetzter Waren I. Etage ausgelegt

Posten seidene Besätze ohne Rücksicht auf den Preis

Serie I 3

Serie II 5

Posten Damengürtel

Serie I 10

Serie II 25

Posten Kinder- u. Frauenhemden grau Barchent

in Längen von 45 bis 110 cm, pro Länge 1

Posten Valencienn-, Zwirn- und Torchon-Spitze

Serie I 2

Serie II 5

Serie III 10

7409

Am Jahnplatz.

Harms & Co.

Am Jahnplatz.

Versuchen Sie

meine

7405

gebrannten Kaffees

à Pfund 1.10, 1.20, 1.30 usw.

und Sie bleiben ein treuer Abnehmer

H. Upmann, Bahnhofstr. 21.

ff. Riesenplanmen per Pfd. von 23 an

ff. Apfelringe weiß per Pfund 54

ff. Aprikosen per Pfund 67

ff. Birnen per Pfund 59

ff. Mischobst per Pfund 39 und 45

ff. Konserven Ia. Ware, stramme Packung.

ff. Sauerkraut per Pfund 6

ff. Halberstädter Würstchen

per Paar 18 in Dosen à 5 Paar 90

7421

Von heute bis Mittwoch, 5. Januar:
Doppelte Kassabons

Heinr. Hill

Bielefeld:

Niederwall 5 Arndtstr. 43 Reichspoststr. 12

Brackwede: Kaiserstr. 58.

Neujahrskarten

in tausend verschiedenen Sorten empfiehlt

Rüpke, Niederwall 6.

7417

Stadttheater.

Heute, 7 1/2 bis gegen 10 Uhr:

Zufriedenheit! Zum letzten Male!

Im Klubfessel.

Freitag, 7 bis 9 1/4 Uhr:

Extra-Vorstellung zur Silvesterfeier!

Die Dollarprinzessin.

Sonnabend (Neujahrstag), 3 b. 5 Uhr:

Kleine Preise:

Dornröschen.

7 bis 9 1/4 Uhr: Schwan-Revue!

Der Doppelgänger.

Bekanntmachung.

Die Lieferung und Aufuhr der

Fourage für die hier stationierte

Gendarmen für die Zeit vom

1. April 1910 bis zum 31. März

1911 soll am Freitag, 31. De-

zember 1909, vorm. 11 Uhr,

auf dem Steuerbureau, Rathaus II,

Zimmer Nr. 8, öffentlich mindest-

fordernd verdingt werden, wozu

Unternehmungslustige hierdurch ein-

geladen werden.

Herford, 28. Dezember 1909.

Der Magistrat.

Dr. Heh.

Verlobungs-Anzeigen

liefert Buchdruckerei „Volkswacht“.

liefert sauber und billig

Buchdruckerei „Volkswacht“.

Visiten-Karten

liefert sauber und billig

Buchdruckerei „Volkswacht“.

Verband der Steinsetzer Deutschlands

Filiale Bielefeld

feiert am Freitag (Silvester), 31. Dezember, seine diesjährige

Weihnachts-Feier

in den Lokalitäten des Herrn August Indiestel, Bürgerweg 14,

bestehend in

Abrennen eines Weihnachtsbaumes, Kinderbescherung

und Festball.

Anfang 6 Uhr nachm.

Entree: Herren 50, Damen 25

Das Fest-Komitee.

7397

Richters Garten

Freitag, den 31. Dezember 1909:

Gr. Silvester-Ball

unter Mitwirkung des Carneval-Vereins „Helau“.

Punkt 12 Uhr Einzug des hohen Rates nebst ganzem Gefolge.

Anfang 8 1/2 Uhr! Mitglieder freien Zutritt!

Mitgliedskarten sind an der Kasse zu haben.

7420

J. H. Gröppel, Ziegelstr. 67.

Freitag, den 31. Dezember 1909:

Grosser Silvesterball.

NB. Zum Ausverkauf gelangt hier aus der Hammer Brauerei

in 1/4 Liter-Flaschen.

7404

Bielefelder Consum-Verein

E. G. m. b. H.

Unsern verehrten Mitgliedern bringen wir hierdurch zur Kennt-
nis, daß sämtliche Verkaufsstellen am Freitag, den 31. d. Mts. wegen
vorzunehmender Inventur nur bis 12 Uhr mittags und zwar aus-
schließlich für den Markenumtausch geöffnet sind. Wir er-
suchen unsere Mitglieder daher, ihren Bedarf für Freitag, den 31. De-
zember und Sonnabend, den 1. Januar 1910 schon am Donnerstag
einzukaufen.

7410

Es liegt im Interesse unserer Mitglieder, wenn sie den Um-
tausch der Marken, soweit Mk. 50.— voll sind, schon in den Vor-
mittagsstunden vornehmen, da andernfalls ein starker Andrang während
des Markenumtausches am Freitag unvermeidlich ist.

Der Vorstand.

Grosser Silvesterball

unter Mitwirkung des

Humoristen-Klub „Reuter“.

Hierzu lade ich alle bei mir tagenden Vereine herzlich ein.

Hugo Wöhler, Heeperstraße 78.

7424

Freie Turnerschaft Brackwede

Abt.: Ummeln

feiert am Freitag, den 31. Dezember 1909, ihren

Silvester-Ball

im Lokale des Herrn Karl Schröder, Gänsestraße.

Entree: Herren 40 Pfg., Damen 20 Pfg.

Anfang 8 Uhr.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Das Festkomitee.

7408

Herford.

Am Freitag, 31. Dezember, feiert der

Arb.-Radfahrer-Verein „Freie Radler“

seinen diesjährigen

Silvester-Ball

in Brockmanns Berggarten.

Anfang des Balles abends 8 Uhr.

Wozu Freunde und Gönner des Vereins herzlich eingeladen werden.

Das Fest-Komitee.

7423

Schluss des Ausverkaufs wegen Umbau

am Freitag, den 7. Januar 1910.

Niedernstrasse 8/10.

Spanier.

Nr. 30

Arbeiter im Reich

Vor vier Jahren
vereins der Arbeiter
Gegend zwischen
am schwersten
schrieb später dass
so miserabel, weil
ei. In dem Orga
arbeiter sind s
münsterländischen
Jahre mühte das
verbandes aus
berichten, die Gen
kollegiums habe
entfesselt.

Stärzlich brachte
ter banded aus
Motel, einen ne
den, Herrschaftsgeb
beter am rüchlich
Streichlichter auf
auch eine Angeleg
block eng zusamm
lieb eines Zentrum
arbeiter und „Ar
stehend zum Abori
Nachdem der
arbeiter-Beitrag“
die landwirtschaftl
fährt er fort:

„Doch auch hier
Wohlfahrt steht
der Vergangenheit
beredete Sprache üb
In manchen dieser
Tabakindustrie bei
Frier, Wirtlich, Ru
Orten werden un
Wenn auch in Tri
sind natürlich Bod
aber doch im Gegen
beutend niedriger.
4.80, 5, höchstens a
auch zu verstehen.
Wohlfahrt der
Vermögen bestimme
Weinbauern mit a
zu berücksichtigen,
abteilungsgehilfen
Knippel zwischen d
heutigen Tage die
Selbsthilfe der Org

In Bell, Merk
und diese werden
nehmern beliebt. G
wird benutzt, um
schikanieren.
dieser Gegend keine
manchen Fabrikten
Werkführern zurück
alle, daß sie schwer
unter diesen Mädchen
leit, der willkürlich
notwendig, um mor
beiterinnen zu wed
schlagen zu lassen;
hängig von den „Al
lation stellen würden

Den Gedanken d
wurde dem Schreibe
erste Ort war Trie
verbreitung fand an
Tabakarbeiter-Versa
Kollegen sehr gut b

Die Hosen

Wästerländischer No

58

Zwölftes

„Seil dem Mann

noch sitzt, da die S

linge, der unter den

Berworbenen! Ihr

wählen Knaben, den

der Herr hat ihn bei

wählten Gottes, sein

schalt ihn vor einer

genommen, und der

ben, und auferstehen

durch kleine Dinge

haben und die Große

und dankt ihm durch

fänge!“

So hat der Pred

Berlin die Dankpre

Erhaltung des Kurfür

von Albrandenburg,

den Berlinern rebete

ste ihm mit einer

bernahm.

„Da lag der Jüng

schwies, schlafmüde

seines Herrn, der ihn

Reiches. Ach, dachte

ich noch heut' meinen

Botchaft, und morgen

ich erlaube ihn auch

saaten ihm. Er wollt

schwach, warum verir

den Hebelzug ein, d

Jüngling, meine

wissen die Antwort.

schwach machte, der i

fest hatte er sich vor

er schließ eine, zwei, d

weckte ihn der Engel

betet, daß er zur rech

Erangel Michael ihn

— Er verjämte ja die

wissen, wann wir wa

so lag ich euch, wär

nicht gegeben zum R

er, unter ihren Volsche

Beilage zur Volkswacht.

Nr. 304.

Bielefeld, Donnerstag, 30. Dezember 1909.

20. Jahrg.

Arbeiterelend und -Ausbeutung im Reiche der Zentrumsparlei.

Vor vier Jahren schrieb das Organ des Zentrumsgelehrtenvereins der Metallarbeiter Klagen, in der fast rein katholischen Gegend zwischen Aachen und Düren sei die Arbeiterorganisation am schwächsten. Aus dem gleichfalls katholischen Oberhesslen schrieb später dasselbe Blatt, hier seien die Arbeiterverhältnisse so miserabel, weil das arbeitende Volk zur Hundsbildung erzogen sei. In dem Organ des Zentrumsgelehrtenvereins der Textilarbeiter sind Klagen über arbeiterfeindliches Verhalten der müßiggängerischen Textilbarone nicht selten, und noch in diesem Jahre mußte das Blatt des „Christlichen Holzarbeiterverbandes“ aus der Stadt Münster, dem westfälischen Kom. berichten, die Zentrumsmajorität des dortigen Stadtverordnetenkollegiums habe zugunsten von tarifverordnenden Unternehmern entschieden.

Kürzlich brachte die Zeitung des christlichen Tabakarbeiterverbandes aus einer anderen Zentrumsdomäne, von der Mosel, einen neuen Beweis für die bekannte Tatsache, daß in den Herrschaftsgebieten der Klerikalen die Ausbeutung der Arbeiter am rücksichtslosesten ist. Da der Artikel nicht nur gegen die Zentrumsparlei, sondern auch gegen die Zentrumsgelehrten, die mit der Finanzreform des Schnapsbros eng zusammenhängt, erdört, so bringen wir das Klagebild eines Zentrumsgelehrten über die Lage der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen in einer Zentrumsdomäne nachstehend zum Ausdruck.

Nachdem der Artikelschreiber in der „Deutschen Tabakarbeiter-Zeitung“ (Nummer vom 12. November 1909) zunächst die landwirtschaftlichen Schönheiten des Moseltales gerühmt, fährt er fort:

„Doch auch hier ist nicht alles Gold, was glänzt; unter dieser Wohlhabenheit steckt auch manches Elend. Diese Mosel, die von der Vergangenheit manches einbilden könnte, würde auch eine berebete Sprache über die Lage der Tabakarbeiter führen können. In manchen dieser herrlichen, wohlhabenden Weinorte ist die Tabakindustrie heimisch. Von diesen Orten sind zu nennen: Trier, Wittlich, Ruwer, Briedel, Zell, Merl usw. In genannten Orten werden ungefähr 1000—1200 Tabakarbeiter beschäftigt. Wenn auch in Trier keine Löhne mehr unter 6,50 Mk. (gemeint sind natürlich Wochenlöhne. Die Mosel) zu finden sind, so sind aber doch im Gegenstand hierzu die Löhne auf den Landorten bedeutend niedriger. In Zell a. M. trifft man noch Löhne von 4,80, 5, höchstens aber 6,50 Mk. mit Widel. Diese Löhne sind auch zu verstehen, wenn man bedenkt, daß man sich unter der Wohlhabenheit der meisten Bürger nicht um die Lage der Vermittlung kümmert, werden doch die Tagelöhner der reichen Weinbauern mit geringen Tagelöhnen abgepeist. Weiter ist zu berücksichtigen, daß die Moselgüter zu jenen Berliner Hochpreisgegenden gehören, wo jedem organisierten Arbeiter ein Knüttel zwischen die Beine geworfen werden, so daß bis zum heutigen Tage die Arbeiter zum Wohle der Unternehmer auf die Selbsthilfe der Organisation verzichten.“

In Zell, Merl usw. sind nur Frauen beschäftigt, und diese werden nach Willkür behandelt, wie es den Unternehmern beliebt. Gerade die ichige Kette in der Tabakindustrie wird benutzt, um die Arbeiter auf das äußerste zu schikanieren. Von Versammlungsbefuch kann zurzeit in dieser Gegend keine Rede sein. Gehetlich wurden sogar in manchen Fabriken die von uns verteilten Flugblätter von den Werksführern zurückverlangt. Die armen Arbeiterinnen fühlen alle, daß sie schwer darunter zu leiden haben, rufen doch auch unter diesen Mädchen und Frauen das Gefühl der Unselbstständigkeit, der willkürlich Ausgenutzt. Wahrscheinlich nur einige wären notwendig, um morgen eine schöne Solidarität unter den Arbeiterinnen zu wecken, den Organisationsgedanken mächtig aufzulagern zu lassen; nur einige, die mutig und selbstlos, unabhängig von den „Allgewaltigen“, sich in den Dienst der Organisation stellen würden.“

Den Gedanken der Organisation in diese Gegend zu tragen, wurde dem Schreiber dieses kürzlich zur Aufgabe gemacht. Der erste Ort war Trier selbst. Mit vorausgegangenem Flugblattverbreitung fand am Sonntag, 10. Oktober, eine öffentliche Tabakarbeiter-Versammlung statt, welche von den männlichen Kollegen sehr gut besucht war; weibliche waren nur einige an-

wesend. Wie man gemerkt hat, verbot die Firma Neuerburg, welche die meisten Kolleginnen beschäftigt, dem Besuch der Versammlung. Das Tabakarbeitergesetz hat auch hier seine Folgen. Eine Firma setzt an jedem Montag aus, eine hat ungefähr 10 Sortierer entlassen, ebenso haben auch die Heimarbeiter auf 14 Tage aussetzen müssen. Eine Firma mit 75 Arbeitern hat eine Stunde Arbeitszeitverkürzung. Den teuren Lebensverhältnissen entsprechend, dürften die Löhne bedeutend höher sein.

Deshalb nun nicht gerade zur Gründung einer Ortsgruppe übergegangen werden konnte, besteht dennoch die Aussicht, daß in kürzester Zeit auch in Trier eine Ortsgruppe unseres Verbandes entsteht. Trauriger als in Trier und Umgebung liegt es in der Keller Gegend aus. Zell liegt ungefähr in der Mitte zwischen Trier und Koblenz und an der Mosel. 3,20—3,40 Mk. Wochenlöhne sind hier an der Tagesordnung; Verhältnisse, wie sie nur in der schlechtesten und überbaldigen Gegend anzutreffen sind. Eine wohlbildete Person erzählte mir, daß manche Heimarbeiterin mit 4—6 Mk. Wochenlohn sich zufrieden geben muß. Aber nicht allein Heimarbeiterinnen sind so schlecht entlohnt, nein, auch die Kolleginnen, welche zur Fabrik gehen, verdienen nicht viel mehr. Wenn hier einmal ein Wochenlohn von 12 oder 15 Mk. herauskäme, würde das ganze Dorf davon erzittern. Dagegen trifft man es, daß Zigarrenmacherinnen mit 5 oder 6 Mk. wöchentlich nach Hause gehen. Bei Ausstellung der Flugblätter antworteten die Kolleginnen auf die Frage, ob sie in die Versammlung kämen, daß sie zuerst ihren Werksführer fragen. Eine andere jagte: „Wenn es nur einmal besser werden würde, gern würden wir hier oder jener Fabrik „Ballet“ sagen.“ Ein weiterer krasser Zustand der Verhältnisse sei hier noch vorgebracht: Eine Familie mit 3 oder 4 Kindern rümpft zu Hause Tabak ab; dazu steht ein Zimmer zur Verfügung, in welchem noch eine schwer kranke Frau liegt. Weitere Räume sind nicht vorhanden. In diesem Räume wird auch noch gekocht und gegessen. Die Wohnungsverhältnisse sind überhaupt sehr schlecht. Ähnliche Fälle könnten noch mehr angeführt werden, wollte man alles genau darstellen. Auch einige Tabakarbeiter sind infolge der Tabaksteuer bittlos. Kein Mensch interessiert sich weiter um diese Leute. Staatsunterstützung wurde noch keine ausbezahlt; in der Trierer wie auch in der Keller Gegend nicht; die Unternehmer, die sonst in der Gegend, wo die Organisation vertreten ist, sehr dahin arbeiten, die Eingaben selbst zu besorgen, bestimmen sich in dieser Gegend, wo keine Organisation vertreten ist, nicht im geringsten um die gefährdeten Tabakarbeiter.“

Das sind empörende Zustände aus dem Arbeiterleben in einer unbeschränkten Zentrumsdomäne. Das Elend der Tabakarbeiter ist hier so groß, daß selbst der Berichterstatter, dem doch gewiß die allgemeinen nicht günstige Lage der Tabakarbeiter und Tabakarbeiterinnen in Deutschland bekannt ist, in Entrüstung gerät. Grauenhaftes Wohnungseld herrscht, wahrhafte Hungerelände werden an Fabrikarbeiter und Heimarbeiter bezahlt. Der „allgewaltige“ Unternehmer duldet nicht einmal den Namen „christlichen“ Gewerksverein, und die Ausgebetteten sind in der Dunkel vor dem Herrn erzogen. Hier schalten und walten die „frommen“ Unternehmer willkürlich mit dem Arbeiterwohl, aber keiner der bedrängten Zentrums-Sozialpolitiker greift zugunsten der elend lebenden Arbeiter ein. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“

Die Entwicklung des öffentlichen Arbeitsnachweises

hat in Deutschland im Jahre 1908 keine erheblichen Fortschritte gemacht, was seine natürliche Erklärung in der allgemeinen Wirtschaftslage findet. Ein geistlicher Zwang zur Einführung solcher Vemer durch die Kommunen oder der Benutzung bestehender, der diese Entwicklung beschleunigen könnte, besteht in Deutschland nicht, wenn man von einem Erlaß des Ministeriums in Elbst-Bohringen absieht, der, zunächst vernehmliche, den Unternehmern öffentlichen Vanten die Verpflichtung auferlegt hat, sich bei der Einstellung von Arbeitern des nächstgelegenen öffentlichen Arbeitsamtes zu bedienen. Ebenso fehlt ein Druck von seiten der Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, die sich ihre eigenen Arbeitsnachweise im Anschluß an ihre Berufsorganisationen allmählich schaffen.

Nach einer Zusammenstellung im neuesten Heft des „Reichs-Arbeitsblattes“, die sich auf eine Veröffentlichung des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise stützt, bestanden zu Anfang des Jahres 1908 in Deutschland insgesamt 389 öffentliche Arbeitsnachweise; davon entfielen auf Preußen 248, Bayern 55, Sachsen 11, Württemberg 15, Baden 17, Hessen 10, Waldeck 3, Elbst-Bohringen 16, Braunschweig 3, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Hamburg je 2, Anhalt, Lippe, Lüneburg je 1. Doch haben eine große Anzahl dieser Arbeitsnachweise zurzeit noch keine Vermittlungen vorgenommen.

Die Zahl der von den Arbeitsnachweisen vermittelten Stellen blieb fast durchgängig hinter der des Jahres 1907 zurück, obwohl das Angebot von Arbeitskräften ein größeres war. In Preußen z. B. dessen kommunale oder mit der Unterstützung von Gemeinden betriebenen Arbeitsnachweise sich bis zum Schlusse des Berichtsjahres auf 254 erhöht hatten, wurden im Jahre 1908: 606 772 Stellen angeboten gegen 686 683 im Jahre vorher, 996 600 gegen 806 752 gesucht und 459 705 gegen 489 174 belegt. Die Zahl der angebotenen Stellen war also um 11,5 Prozent und die der begebenen um 6 Prozent niedriger als im Vorjahre, während die Stellengefüge die des Vorjahres um 23,5 Prozent übertrafen.

Die größte Zahl der Vermittlungen weist der Regierungsbezirk Berlin auf mit 89 506 oder 19,5 Prozent aller. Sodann folgt der Regierungsbezirk Düsseldorf mit 58 448, Wiesbaden mit 47 556 usw.

Von sämtlichen deutschen Arbeitsnachweisen waren Anfang des Jahres 1908 149, Ende des Jahres 167 im Verband deutscher Arbeitsnachweise zentralisiert. Sie vermittelten insgesamt 932 946 Stellen, davon 667 441 männliche und 265 505 weibliche. Dem Zentralverbande gehören 10 Landesverbände an, von denen der der märkischen Arbeitsnachweise noch keine Tätigkeit ausüben konnte.

Der Verband bayerischer Arbeitsnachweise zählte am Ende 1908 51 Mitglieder; die Zahl der von ihm begebenen Stellen betrug 28 954, darunter 27 783 männliche und 5171 weibliche. Auch hier zeigt sich die gleiche Entwicklung wie in Preußen; während 1907 auf 100 Stellenangebote erst 91,2 Stellengefüge kamen, entfielen diesmal auf 100 Angebote 166,2 Gefüge. Interessant ist, daß die Vermittlung von Arbeitern nach auswärtig trotz des allgemeinen Rückschritts Fortschritte gemacht hat; die Zahl der Vermittlungen betrug hier 28 954 gegen 28 299 im Vorjahre. Einen Vergleich über das Verhältnis der öffentlichen zur privaten Stellenvermittlung bietet der Bericht des Arbeitsamtes in Nürnberg. Es kamen dort im Jahre 1908: 40,9 Prozent der Stellengefüge, 47,2 Prozent der Angebote und 49,1 Prozent der Befugungen, auf das Arbeitsamt 8,1, resp. 11,4, resp. 9,2 auf die charitativen Vereine, 6,6, resp. 5,4, resp. 6,7 auf die paritätischen Arbeitsnachweise, 12,9, resp. 10,9, resp. 14,3 auf die Arbeitgebervereinigungen, 11,2, resp. 8,4, resp. 7,6 auf die Arbeitsnehmervereinigungen, und 20,3, resp. 16,7, resp. 13,1 Prozent auf die gewerkschaftliche Stellenvermittlung. Das Arbeitsamt weist also von allen Vermittlungsarten die weitaus die größten Erfolge auf.

Der Verband sächsischer Arbeitsämter zählte am Schlusse des Berichtsjahres 9 Mitglieder. Diese vermittelten im ganzen 7860 Stellen, darunter 6586 männliche und 1274 weibliche. Im Vorjahre betrug die Zahl der begebenen Stellen 9395; es hat also auch hier ein Rückgang stattgefunden. Während 1907 auf 100 angebotene Stellen 119 Gefüge kamen, war dies Verhältnis im Berichtsjahre wie 100 : 156, also ein bedeutend schlechteres. Die Vorkzahl der Vermittlungen entfiel, wie übrigens auch in Bayern, auf die ungelerten Arbeiter mit 1080 oder 15,5 Prozent der männlichen vermittelten Personen. Es folgt sodann das Hangerwerbe (942), die Industrie der Holz- und Schnitthölzer (728), industrielle Arbeiter (597) usw. Bei den weiblichen Personen spielt selbstverständlich die Vermittlung von häuslichem Dienstpersonal die Hauptrolle.

16 Anstalten gehörten am Jahreschlusse dem Verband bayerischer Arbeitsnachweise an, die zusammen 79 074 Stellen (59 060 männliche u. 20 014 weibliche) begeben, gegenüber 73 688 im Jahre vorher. Trotz dieser kleinen Steigerung der vermittelten Stellen ist doch das Gesamtbild auch hier ein weitestlich ungünstiges, indem im letzten Jahre auf 100 Stellenangebote 188,7 Nachfragen kamen, gegen 144 im Vorjahre.

Der Verband zur Förderung des Arbeitsnachweises im Regierungsbezirk Düsseldorf zählte 23 Anstalten, die 58 593 (68 734 in 1907) Stellen begeben. Das Verhältnis der Arbeitsnachweiser zu den angebotenen Stellen war hier wie 150 : 100, während es

Die Höfen des Herrn von Bredow.

Niederländischer Roman von Willibald Alexis (H. Färing).

68 Zwölftes Kapitel. Der Prediger.

Heil dem Manne, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch sitzt, da die Spötter sitzen! Aber Heil auch dem Jüngling, der unter den Spöttern lag, und horchte auf den Rat der Verworfenen! Ihr sagt ihm alle, meine Anbänger, den erwählten Knaben, den ich einen neuen David nennen möchte, denn der Herr hat ihn erwählt, dem Herrn an unserm Lande, dem Gewählten Gottes, sein uns tothbares Leben zu bewahren. Ihr sagt ihm vor einer Stunde knien, den Knaben, der die Schleuder genommen, und der Kopf des Meisen fiel, niederzulegen als Knaben, und auferstehen als Ritter. Preiset den Herrn, er hat durch kleine Dinge Großes gefügt; er hat den Geringen erhöht und die Großen und Gewaltigen gestürzt. Lobpreiset ihn und dankt ihm durch den vollen Klang eurer Stimme im Gesange!

So hub der Prediger am Sonntage in der Nikolaikirche zu Berlin die Dankpredigt an für die gnadenreiche Rettung und Erhaltung des Fürstlichen. Es war der Dechant und Varrer von Altbrandenburg, der für den kranken Prospekt als Gast vor den Berlinern redete, und im gedrängten Gotteshaufe hörten sie ihm mit einer Stille zu, daß man den Hauch des Mundes vernahm.

„Da lag der Jüngling,“ hub er an, als nun der Gesang schwebte, schlafend von einem langen, langen Ritte in Diensten seines Herrn, der ihn in ferne Lande geschickt zum Wohle seines Reiches. Ach, dachte er, wo werden meine Kräfte ausreichen, daß ich noch heut' meinen Thron treffe; hab' ich doch so wichtige Botenchaft, und morgen vielleicht ist er weithin aufgebrochen und ich erreiche ihn auch übermorgen nicht. Aber die Kräfte verlagten ihm. Er wollte wachen und schlief ein. Warum ward er schwach, warum verirrte er in dem Walde, warum lehrte er in den Seidelzug ein, davon ihm beim Einreiten graute? Der Jüngling, meine Anbänger, durfte dieses fragen. Wir wissen die Antwort. Es war der Finger des Herrn, der ihn schwach machte, der ihn irre führte, und doch zum Rechten. — Gest hatte er sich vorgelegt, nur ein Stündlein zu schlafen, und er schlief eine, zwei, drei, ich weiß nicht wie viel Stunden. Da weckte ihn der Engel Michael, zu dem er vorm Einschlafen gebetet, daß er zur rechten Zeit aufwachen möge. Hat der heilige Engel Michael ihn denn getäuscht? Weinst du da — oder du? — Er verläumte ja die Stunde, sagt ihr. Ich sage euch, die Engel wissen, wann wir wachen, und wann wir schlafen sollen. Nun so sag ich euch, daß er aufgesprungen, ja, wir hätten ihn heut' nicht gesehen zum Ritter schlagen, ein blutiger Recknam war er, unter ihren Dolchen zu Boden gestunken. Wer aber von euch,

wenn er, von solchen brennenden Dienstfeuers, gemerkt, daß er zu lange geschlafen, wer würde nicht auf der Stelle aufspringen sein, zur Tür hinausgestürzt, sein Roth getaucht haben? Der rasche und ungestüme Jüngling schlief fort, das heißt die Heiligen woben um ihn den Schein eines Schlafens, damit er die Natijahläufe der Gottlosen ganz anhöre. Welches Meer unergründlicher Wunder tut sich vor uns auf. Warum grade an dem Orte, daß ihn die unbegreifliche Schwachheit befiel, wo die unbegreifliche Tüde der Bösen Rutes pflog? Einen Augenblick zu früh, einen Augenblick zu spät, und du, mein teures Vaterland, müßtest dich einbilden in schwarze Trauergewänder um den besten Fürsten. Schon hatte Satan die Gruft dort im Kloster Lebnin mit seinen Krallen aufgerissen, aber der Engel Michael ließ sie wieder zu mit seiner echnen Berie. Wie aber schlug er die Kuchelchen mit Blindheit, welches Mysterium, daß sie in dem Schlummernden einen der Jünger zu erkennen glaubten? Hatte er sich etwa verkleidet, entstellte? Nein, arglos lag er da, ganz er selbst. Aber die Heiligen, die über ihm schwebten, hatten ihn vernahmt vor ihren Willen. Aber warum stiegen sie ihn nicht an, die Missetäter, warum weichen sie ihn nicht? Weichlich sie denn gar kein Argwoon, der doch dem Einfaltigen unter uns kommen würde, wenn wir zu einer ruchlosen Tat in nächstlicher Stunde verammelt ständen, und eine schliche unter uns, dessen Gesicht wir nicht einmal sehen? — O fragt, fragt, fragt doch in alle Ewigkeit. Die Gläubigen fragen nicht, sie wissen, daß der Herr die nicht antaaten läßt, die er erkoren zu Rettern Israels. Fragt ihr nicht auch: Wie doch kam es, daß die Kotte Korah vor ihm aufbrach, gestredten Lautes, das vatermörderische Schwert in der Faust, daß er, der nach ihnen fahelte und anstürmt, auf demselben Wege, sie überholte, er ritt mitten durch sie, wie ein Windhauch durch die Lehren, sie sahen ihn nicht, sie fühlten ihn nicht, sie hörten ihn nicht. Nur ein Schauern durchfrüßte sie. Sein Pferd, blutig gepolstert, leuchtete, es wäre gestürzt, wenn die Engel es nicht gehalten. Dort fand er seinen Fürsten, nur mit wenigen Begleitern. Die Lustig umher tummelten, wie Jäger Art ist vor dem lustigen Weidwerk. Unter hoher Landesberre nur sprach mit meinem frommen Bischof von Brandenburg, dem Gott ein langes Leben schenke, gewiß tiefinnige, gelehrte fromme Gespräche. Da kuschte ein Ritter an. Sein Roth stürzt, er auch; er erhebt sich wieder. Er streckt beide Arme empor, er will sprechen, aber die Stimme verlagst ihm. Dennoch spricht er, die Gedanken, die in ihm würgen, werden zu Worten: „Fürst! Niebe, Fürst! Verräter, Mörder lauern dein im Walde!“ Und der fromme Bischof Scallius wendet des Herrn Roth: „Das hat Gott gesprochen.“ Da beginnt sich unter durchlauchtigster Herr, als sie dem Tor schon wieder nahe sind. Nachher ist er sein Roth: „Ein Fürst soll nicht fliehen vor Mördern; er soll sie suchen geben!“ Wer hätte sich unterfangen, ihn in seinem gerechten Rone zu halten? Da führt der Zufall, sagt die Weisheit der Kinder dieser Welt, die gebarnichten Dreihundert, die Kurt Schlabrendorf einbüßen will, zum Kopfnider

Tor hinaus. Nun, wer den Engel Michael mit flammendem Schwerte nicht sehen will, der sehe die wadere Schar, vom Zufall geleitet, ihrem Fürsten folgen. Schaut, wie ihre glänzenden Panzer, ihre Schilde und Helme durch die Heide flimmern; die Kräben und Raben schreden auf vor dem Glanze, die siebzig Mörder sahen sie nicht; vor dem Alirren der Stahlrüttungen, vor dem Getöse und Gerraupel der zwölffundert Reuten ließen die Hirsche, man sah die Haken ins Wasser springen, die Vögel entflohen, die Räuber hörten nicht, und flohen nicht. Sie hingen sich umzingeln wie ein blödes Tier. Siebzig Dolche, siebzig Schwerter, siebzig Streitärte, siebzig verzweifelte Bösewichter wehrten sich nicht. Sie ließen sich fangen, binden, führen, richten, ohne einen Schwertschlag. Wer blendeie, betäubte, läumte, die sich vermessene, umern Fürstinnen umzubringen, und das Reich umzudrehen? — O Berlin, Berlin, du große, reiche, sündhafte Stadt, wenn einst der Arm, der jene blendeie, betäubte, läumte, drohend über dir sich erhebt, würden alle die Sünder, die in dir atmen, auch wie jene trogen und fluchen, blind und taub, bis der Engel sein Feuerwort über euren Häuptern gützte? Würdet ihr da erst schlotternd in eure Knie sinken, zerschmettert von eurem Schuldbewußtsein, und die Boten seines Rornes sind doch schon da! Hat der Sturm nicht eure Häuser abgedeckt, hat er nicht die Seeraben ins Land geführt, haben die Dohlen und Raben nicht Krieg geführt in den Lüften, hat es nicht blutige Kreuze gereget in der Wiegeln, in der Ufermark, im Lande Berlin, drüben im Teltow und hüben im Barnim. Dir, dir, dir da fielest sie auf's Haupt, dir auf den Nacken. O schau dich nicht um nach der Nachbarn, ich sehe die Male auf deiner eignen Haut. O reißt doch die Augen an, öffnet die Ohren, die Zeichen sind furchtbar, es kommt heran die Rute des Rornes. O, ihr Geliebten, verläumt nicht die Stunde, nicht die Minute, denn sie ist tothbar, beiet zum Schuttpatron dieser Kirche, daß der heilige Nikolaus Fürbitte für euch einlege, bei der allerheiligsten Mutter Gottes. — Hört, hört! Wieder schallt das Sterbeläuten, wieder werden über hinausgeführt zum letzten, schweren Gange. Auf eure Knie ihr alle, beiet für sie, ihr beiet auch für euch, denn in weißen Herzen liegen nicht auch arge Gedanken auf gegen die heilige Person unseres gottgeweihten Fürsten. Es sind nicht dieie unhändigen Schloßherren allein, nicht dieie Landeshäupter nur, die ihm Verderben brüteten; schaut in eure Herzenskammer, ihr Reichen, ihr Hebermütigen, findet ihr nicht auch da groflende Gedanken? Und wahrlich, ich sage euch, es gibt kein ärger Verbrechen, nächst Heerei und Ungehorsam gegen Gott, als übel zu denken von der Obrigkeit, die er hat eingesetzt. Wogu lehte er sie ein? — Ich will es euch sagen. Wie die Kirche und ihre Priester denken und sorgen für das Heil deiner Seele, soll der Fürst denken und sorgen für dein Irdisches. Uebernommen bist du durch die göttliche Guld der Sorge selbst zu denken. Er denkt für alle, er weis alles besser. Betrürntet Dergens über dieses Uebermoh von Güte, dieses neue Mysterium seiner Gnade,

Die stoisch-hei-
eines ergebigsich-
dem weichen Man-
Infsicht anbrin-
der Annahme, da-
bestellte er die
an und erhielt be-
gende Antwort:
dem Grabdenkmal
nachzugehen. Un-
nicht das he i d
haben, und wenn
Ein Christ dori
Geiß flogen! Da-
Anß Kreuz voht
des Vaters, daß
daß sie dabei nich
blieb der Pfarre
bote gleichkam. W-
Wißt, auf unsere
fichen Charakter a-
ist jenes Wort au-
noch lange nicht ge-
Superintendenten,
fassung Raum gab
Parramte zu M.
ohne zu flogen! In
Sinne verstanden
morkreuz seine „sto-

Esst preushische
Sp. bei Neustadt
zwei Jahren ein
weigerte ihm, wie
feudale Gutsheerr d
Patronatsrech
arantische Meier

entloshensyndikats.
 entlosh. engebiet ein
 s die bisherigen
 der Brauntloshen-
 Ende des Jahres
 um erwiesen, der
 zur Ver-
 eines straffer
 März läuft der
 der Brauntloshen-
 An die Stelle
 Preise vornimmt,
 den Abfall be-
 reiten. In diejen

Wicht preussische Zustände scheinen in einem kleinen Gutsdorfe bei Neustadt (Kreis Ruppini) zu herrschen. Als vor etwa drei Jahren ein junger Lehrer nach dort versetzt wurde, verlegte ihm hier, wie die „Preussische Volkszeitung“ mittheilt, der adeliche Schatz den Eingang ins Schulhaus, da er zunächst seine bürgerlichen Rechte anerkannt wissen wollte. Auf telegraphische Weisung der Regierung in Potsdam wurde das

Die sind einfach verhandelt worden. Eine griechische Gefährterin namens Benelopi wurde von der Polizei verhaftet, nachdem sie gestanden hatte, bei der Entführung von 15 Knaben und 13 Mädchen mitgeholfen zu haben. Der Verkauf hatte sich im Hotel Malta in Galata vollzogen, das von ihrem Mann ge-
bieten wird, an eine Frau aus Beirut namens Katina. Diese kommt seit Jahren regelmäßig nach Konstantinopel, um ihre "Einkäufe" zu besorgen. Um jeden Verdacht zu vermeiden, wohnt sie jedesmal in einem anderen Hotel. Die Benelopi lodete die armen Mädchen und Knaben durch das Versprechen an, ihnen gute Stellen in vornehmen türkischen Häusern zu verschaffen. Hatte sie 3—4 Mädchen gefunden, so führte sie sie nach Galata, wo sie sie der Katina gegen 40 Pfund (750 Mark) veräußerte. Dann wurden die Mädchen auf ein Schiff gebracht, das nach Beirut ging. Der Handel wurde dadurch beendet, daß ein griechische seine verschwundene Tochter auf einem transanischen dampfer bemerkte, der eben nach Beirut in See fuhr. Er erlief das griechische Konsulat und ersuchte darüber die Anzeige. Dieses telegraphierte sofort nach Beirut, und als das französische Schiff in den Hafen einlief, wurde es von der Polizei und den griechischen Konsulatsbeamten empfangen. Die Mädchen wurden nach Konstantinopel zurückgeführt.

Wunde Stadt. In der Zeit vom 18. bis 23. Dezember d. J.
 und beim hiesigen Standesamt angemeldet:

